

SWR2 MANUSKRIFT
ESSAYS FEATURES KOMMENTARE VORTRÄGE

SWR2 lesenswert Magazin

Vom 17.11.2019 (17:05 – 18:00 Uhr)

Redaktion und Moderation: Carsten Otte

Jonathan Lethem: Alan, der Glückspilz

Aus dem Amerikanischen von Johann Christoph Maass

Tropen Verlag

ISBN 978-3-608-50155-1

172 Seiten

20 Euro

Rezension von Julia Schröder

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Service:

SWR2 lesenswert Magazin können Sie auch als Live-Stream hören im **SWR2 Webradio** unter www.swr2.de oder als **Podcast** nachhören:
<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/literatur.xml>

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.

Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.

Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die Liebe zur Literatur ist gar nicht ungefährlich. Ein New Yorker Pärchen von Interpunktionsfetischisten, in Sätze von besonders schöner Ausgefallenheit verknallt bis zum Orgasmus, setzt sich irgendwann in den Vorortzug, um sein Idol, einen ehemals sehr erfolgreichen, aber seit Ewigkeiten Pynchon-haft abgetauchten Schriftsteller, in einem Kaff am Hudson aufzuspüren. Der „König der Sätze“ jedoch, die abgehalfterte Titelfigur dieser Story von Jonathan Lethem, ist wenig begeistert vom Überraschungsbesuch und konfrontiert die beiden jungen Menschen rachelüstern mit den nackten Tatsachen seines Gewerbes. Wozu gehört, dass sie sich in einem ranzigen Hotelzimmer vor ihm ihrer Kleidung entledigen müssen:

Sprecher: „Sofort begann er damit, sie zu zerreißen, in einer Art erschöpftem Zerstörungswahn zerfetzte er unsere T-Shirts von Ärmel zu Ärmel, zerkleinerte Cleas BH und Slip und schlitzte mit seinen Nikotinzähnen ihren Rock auf. (...) Ich hatte das Bedürfnis, ihm irgendwie helfen zu wollen, stand aber in meiner Nacktheit da wie in Aspik und tat nichts. (...) Die Hände, die die alles

überragenden Sätze der zeitgenössischen amerikanischen Literatur geschmiedet hatten, zerlegten nun die Syntax meiner Unterwäsche.“

Immerhin, der Erzähler und seine Freundin scheiden von diesem Schlachtfeld nicht unbelohnt, auch wenn der Alte von ihren eigenen literarischen Versuchen keinerlei Notiz nimmt. Die beiden tragen eine tiefe Einsicht über das Verhältnis zwischen einem Autor und seinen Charakteren nach Hause (vorausgesetzt, sie schaffen es irgendwie, ihre gänsehautüberzogenen Blößen zu bedecken):

Sprecher: „Clea und ich (...) verstanden, ganz plötzlich und zu guter Letzt, was es hieß, König zu sein. Was man letztlich in Kauf nehmen musste.“

Jonathan Lethem hat seinen Lesern zuletzt den Roman „Der wilde Detektiv“ serviert, eine Art Neo-Hardboiled-Noir-Roadmovie in Zeiten von Trump, und das Attribut „wild“ ließe sich auch unschwer mit seinen kürzeren Geschichten verbinden. Sein Einfallsreichtum, sein Spaß an abgedrehten Versuchsanordnungen und die Neigung, den Leser mit rätselhaften Settings herauszufordern, verbindet den 1964 in Brooklyn geborenen Autor mit seinem drei Jahre älteren Kollegen David Foster Wallace, dem er nach dessen Suizid 2008 auf dem Lehrstuhl für Kreatives Schreiben am kalifornischen Pomona College folgte. Lethems literarische Fantasie ist, wie bei einem Kind der Babyboomer-Generation kaum verwunderlich, von Popkultur und Postmoderne geprägt. Diese Sammlung verstreut veröffentlichter Erzählungen legt davon Zeugnis ab.

„Die Schattenseite“ etwa versetzt Figuren aus unterschiedlichen Graphic Novels nach einem Flugzeugabsturz auf eine unwirtliche Insel, wo sie sich von gerösteten oder auch rohen Sprechblasen ernähren. Eine andere Geschichte behandelt das Eindringen eines trollenden Kommentators auf einem Blog in Bildern eines blutigen Märchens vom Überfall auf eine Art einsame Festung - was natürlich im Zusammenhang mit der exhibitionistischen Online-Welt sehr lustig ist -, und das auch noch rückwärts. Deutlich ernster ist der Hintergrund der mit beiläufiger Leichtigkeit erzählten Parabel „Verfahren unter freiem Himmel“, dessen Held beobachtet, wie zwei Männer in Overalls ein Loch vor seinem gentrifizierten Stammcafé ausheben, um einen dritten dort einzusperren. Schließlich findet der Beobachter sich selbst als Teilnehmer an dieser Strafaktion wieder.

Dass Jonathan Lethem tatsächlich mehr als nur spielen will, erweist sich in den beiden Stücken, die diese Sammlung einrahmen. Die Titelgeschichte „Alan, der Glückspilz“, zuerst 2007 im „New Yorker“ abgedruckt, ist eine klassische New-York-Geschichte „with a twist“, die an Lethems Roman „Chronic City“ von 2009 erinnert. Das Schlussstück des Bandes heißt „Veganer in der Schwebel“: Ein depressiver, latent panischer Familienvater auf Entzug, der eigentlich aufhören will, Tiere zu essen, aber halt nicht dazu kommt, findet sich mit Ehefrau und kleinen Töchtern in der psychedelischen Natursimulation eines kalifornischen SeaWorld-Parks wieder und erlebt mitten in den Dressurakten Epiphanien von ungezähmter Freiheit:

Sprecher: „Und dann, nach der abgeschmackt-triumphierenden Ouvertüre aus Musik, Videobildern und Hopserei in androgynem Spandex, als die Orcas schließlich in die Arena kamen und begannen, ihre Runden zu drehen, wurde SeaWorld durch die absolute und umwerfende Präsenz der Tiere vollständig überschrieben. (...) Die Killerwale mit ihren Emmett-Kelly-Augen waren die glorreichen Todesclowns Gottes. Ihre üppigen muskulösen Körper waren das Unverfrorenste, was (er) je gesehen hatte. Sie wirkten wie von Albert Speer modifizierte Pandabären.“

An Stellen wie diesen wirkt die Übersetzung von Johann Christoph Maass durchaus überzeugend. An vielen anderen leider nicht. Ausgerechnet die Titelgeschichte „Alan, der Glückspilz“ beispielsweise wird regelrecht verhunzt durch die Unbeholfenheit der gewählten Äquivalente; „Kehrtwende-Anekdoten“ für „u-turn anecdotes“ anzubieten, hätte auch Google-Translate geschafft. Aus Perioden von mündlich-eleganter Lässigkeit drechselt der Übersetzer Klobig-Überambitioniertes. Offenkundig hat der Stückname „Krapp’s Last Tape“ ihm nichts gesagt, so dass er ihn einfach wörtlich überträgt, statt mit „Das letzte Band“ - worunter Becketts Ein-Mann-Drama im deutschen Sprachraum seit sechzig Jahren allgemein bekannt ist. Dass sich der Filmtitel „Die Hochzeits-Crasher“ ohne Ch in „Crasher“, die Schauspielerin Dianne Wiest hingegen mit i in „Wiest“ schreibt, ist im Verlag auch keinem aufgefallen. Ebenso wenig, dass in „König der Sätze“ im Satz „I Heard the Laughter of the Sidemen from behind their Instruments“ die Vokabel sidemen am ehesten mit „Gastmusiker“ zu übersetzen wäre, aber sicherlich nicht mit „Kirchenratsmitglieder“. In „Verfahren unter freiem Himmel“ bekommt der Übersetzer gleich zu Beginn den Bezug zwischen dem Protagonisten und einer Nebenfigur nicht hin, weil er „himself“

mit „him“, also „sich“ mit „ihn“, verwechselt, was sich ziemlich irritierend auf die weitere Lektüre auswirkt.

„Alan, der Glückspilz“ – „Lucky Alan“, diese ein bisschen zufällige Sammlung ganz lesenswerter Erzählungen aus etwa zehn Jahren, in dieser Form im Original 2015 erschienen, ist ohnedies kein unbedingtes Muss, eher ein nettes Extra für überzeugte Lethem-Leser. Und natürlich hofft der Klett-Cotta-Ableger Tropen, damit – kaum ein Jahr nach der deutschen Erstveröffentlichung des Romans „Der wilde Detektiv“ - an dessen Erfolg anzuknüpfen. Aber wenn die unterdessen in Berlin residierende Tropen-Truppe es so achtlos angeht, wird das nichts.